

Ja, was jetzt?

Predigt zu Jakobus 2,14-26

*Gehalten am 18. Sonntag nach Trinitatis, dem 20. Oktober 2019,
im Gottesdienst mit Predigtsport III: Ostereier legen,
in der Christuskirche zu Mannheim*

Im Predigtsport III ging es darum, dem Prediger 3 „Ostereier“ ins Nest zu legen. Gottesdienstbesucher*innen notierten beim Hereinkommen einzelne Stichwörter, aus denen dem Prediger 3 zugelost wurden. Die Aufgabe für ihn bestand darin, diese Stichwörter sinnvoll in die Predigt einzubauen. Ausgelost wurden „Rücksichtslosigkeit“, „Luftschloss“ und „Trug“. Die spontan in die Predigt eingeflossenen Sätze sind im Druck unten blau markiert.

¹⁴ Was hilft's, Brüder und Schwestern, wenn jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke? Kann denn der Glaube ihn selig machen? ¹⁵ Wenn ein Bruder oder eine Schwester nackt ist und Mangel hat an täglicher Nahrung ¹⁶ und jemand unter euch spricht zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch!, ihr gebt ihnen aber nicht, was der Leib nötig hat – was hilft ihnen das? ¹⁷ So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber. ¹⁸ Aber es könnte jemand sagen: Du hast Glauben, und ich habe Werke. Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken. ¹⁹ Du glaubst, dass nur einer Gott ist? Du tust recht daran; die Teufel glauben's auch und zittern. ²⁰ Willst du nun einsehen, du törichter Mensch, dass der Glaube ohne Werke nutzlos ist? ²¹ Ist nicht Abraham, unser Vater, durch Werke gerecht geworden, als er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte? ²² Da siehst du, dass der Glaube zusammengewirkt hat mit seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden. ²³ So ist die Schrift erfüllt, die da spricht (1.Mose 15,6): »Abraham hat Gott geglaubt und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden«, und er wurde »ein Freund Gottes« genannt (Jesaja 41,8). ²⁴ So seht ihr nun, dass der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glauben allein. ²⁵ Desgleichen die Hure Rahab: Ist sie nicht durch Werke gerecht geworden, als sie die Boten aufnahm und sie auf einem andern Weg hinausließ? ²⁶ Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot.

Ja, was jetzt? Gerecht vor Gott allein aus Glauben – oder durch Werke gerecht und nicht durch Glauben allein? Wer hat denn jetzt Recht? Paulus – oder Jakobus? Und nicht zuletzt die Gretchenfrage: Wie jetzt? Widerspricht sich die Heilige Schrift etwa selbst? Kann es sein, dass zwei Bibelstellen zum selben Thema nicht dasselbe sagen?

Mit der Widerspruchsfreiheit der Schrift sollten wir eigentlich schnell fertig sein. Denn eine ernsthafte Diskussion darüber erübrigt sich, **und wer etwas anderes behaupten wollte, würde Lug und Trug verbreiten**. Die Bibel besteht aus sehr verschiedenen Stoffen, die über einen Zeitraum von mindestens 1000 Jahren an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen Sprachen entstanden sind. Sie wurden von Menschen unterschiedlicher Herkunft und mit unterschiedlichen Interessen aufgeschrieben. Warum sollte man erwarten, dass so verschiedene Texte nicht einander widersprechen, falsche Behauptungen enthalten oder Tatsachen missverstehen können?

Tatsächlich gibt es in der Bibel offensichtliche Widersprüche. Werden die Tiere nun *vor* den Menschen oder *nach* den Menschen erschaffen? Genesis 1 behauptet das erste, Genesis 2 das andere. Hieß der Großvater von Jesus nun Jakob, wie Matthäus schreibt, oder Eli, was Lukas behauptet? Oder stimmt vielleicht beides nicht? Ja, es gibt in der Bibel – *horribile dictu* – auch sonst unrichtige Behauptungen. Der Klassiker hierfür findet sich in 3. Mose 11,6, wo es heißt, der Hase sei ein Wiederkäuer. Vgl. dazu auch 5. Mose 14,7. Das folgenschwerste Beispiel eines innerbiblischen Missverständnisses ist die sogenannte Jungfrauengeburt nach Matthäus. In dessen Version des Evangeliums, Kapitel 1, Verse 22 und 23, heißt es nämlich: „Das ist alles geschehen, auf dass erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: »Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein.«“ Missverständnis! Was der Prophet Jesaja tatsächlich gesagt hat, Kapitel 7, Vers 14, ist: »Siehe, ein junges Mädchen wird schwanger werden.« Die Folgen sind bekannt...

Natürlich wurden solche Widersprüche bereits früh bemerkt. Kritiker des Christentums haben sich schon immer gern auf sie berufen. Und seine Anhänger kamen nicht selten dadurch in Bedrängnis und versuchten sie auszugleichen. Wer immer das versucht hat, und es gab jede Menge solcher Versuche, es gab ganze „Evangelien-Harmonien“ – wer immer das versucht hat, ging dabei von einer vorgängigen Theorie aus. Als eigentlicher Autor der Schrift galt ihm, galt ihr dann: Gott selbst. Die Irrtumslosigkeit der Schrift stand schon fest, bevor die Widersprüche zwischen einzelnen Aussagen entdeckt wurden. Die Heilige Schrift war Gottes Wort. Deshalb musste sie irrtumslos und deshalb widerspruchsfrei sein. Für uns Protestanten ein papierner Papst.

Nun haben wir in den letzten 200 Jahren mühsam gelernt: Keineswegs ist die Heilige Schrift ein Kompendium der Irrtumslosigkeit und Widerspruchsfreiheit. Sie teilt vielmehr das Schicksal aller menschlichen Verständigungsbemühungen. Irrtümer kommen vor. Widersprüche treten auf. Die Bibel ist darauf angewiesen, interpretiert zu werden. Und wir sind darauf angewiesen, die Bibel zu interpretieren. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit, mit der wir uns nicht weiter aufzuhalten brauchen.

II

Ja, und wer hat jetzt Recht? Auf welche der biblischen Aussagen können wir uns verlassen, auf welche nicht? Gibt es ein Kriterium für diese Entscheidung? Haben vielleicht bestimmte

Autoren eine Art Vertrauensvorschuss vor anderen verdient? Speziell in unserem Fall: Wer hat Recht? Jakobus – oder nicht doch Paulus?

Halten wir fest: Die biblischen Schriftsteller sind nicht nur mit Gott, sondern auch miteinander im Gespräch. Und hier nicht nur die Evangelisten mit den Propheten – diachron –, sondern auch die Apostel untereinander – synchron. Dabei stehen sie nicht immer im freundlichen Austausch, wie wir durch Galater 2,11 wissen. Dort schreibt Paulus, dass er Petrus „ins Angesicht widersprochen“ habe. Und Petrus keilt zurück, oder in seinem Namen ein Unbekannter. Im ersten Petrusbrief Kapitel 3, Verse 15 und 16, heißt es süffisant: „Wie unser geliebter Bruder Paulus nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat... In seinen Briefen sind einige Dinge schwer zu verstehen, und die Unwissenden und Leichtfertigen werden diese Stellen verdrehen, wie auch die andern Schriften.“ Und auch Jakobus liegt mit Paulus im Clinch, wie man unschwer erkennt – auch wenn er es nicht ausdrücklich sagt. Er benutzt dieselben Argumentationsfiguren, ja zum Teil dieselbe Begrifflichkeit, um das Gegenteil dessen auszudrücken, was Paulus nicht müde wurde seinen Leserinnen und Lesern einzuschärfen.

In diesem Streit der Apostel möchte ich einen hermeneutischen Grundsatz in Anschlag bringen, den bereits um 1120 der fröhscholastische Gelehrte Bernhard von Chartres formuliert hat: „Wir sind Zwerge auf den Schultern von Riesen.“ In der Tat! Und das gilt schon für die biblischen Autoren. So stehen Matthäus und Lukas mit ihren Evangelien auf den Schultern des Markus, der die Gattung „Evangelium“ erfunden hat. Johannes, der Briefschreiber und Johannes, der Seher, stehen auf den Schultern von Johannes, dem Evangelisten. Und die Briefschreiber Jakobus, Petrus, Judas stehen allesamt auf den Schultern von Paulus. Aber auch Paulus, Markus und Johannes sind ja nicht nur Riesen, die andere tragen. Sie stehen vielmehr selbst auf den Schultern der Propheten und Autoren des Ersten Bundes.

Die Riesen müssen dabei nicht unbedingt die Altvorderen sein. Für Luther ist zum Beispiel ein Riese, wer „Christum treibet“. Wir können das jetzt nicht zu Ende verfolgen. Für heute mag die Beobachtung reichen, dass wir in jedem Fall damit rechnen können, dass es in der Bibel bestimmte Autoritätsgefälle gibt, inhaltlich und auktoriell. Bei den Briefen merkt man das schon am Umfang – 13 Paulusbriefe, die von Anfang an für so wichtig gehalten wurden, dass sie aufbewahrt, gesammelt und immer wieder vorgelesen wurden. Für so wichtig, dass Petrus subtil dagegen protestieren zu müssen glaubt. Paulus ist ganz sicher eine neutestamentliche Autorität. An diesem Riesen hat die Kirche immer wieder ihr Verständnis der Zwerge, die auf seinen Schultern stehen, gemessen. 1:0 gegen Jakobus.

III

Ja, und was gilt jetzt? Gerecht vor Gott allein aus Glauben – oder durch Werke gerecht und nicht durch Glauben allein? Wir wären nicht evangelisch, wenn wir uns zur Beantwortung dieser Frage den Hinweis auf eine Autorität genügen lassen würden. Evangelisch sein heißt ja auch, die Dinge des Glaubens kritisch – das heißt an der Sache orientiert – selbst zu prüfen.

Halten wir also fest: Zur Frage, wie wir vor Gott gerecht werden, gibt es unterschiedliche Konzepte schon in der Bibel. Der große Paulus meint mit grandioser Einseitigkeit und harter Rücksichtslosigkeit gegenüber menschlichem Bemühen: Gerecht vor Gott werden wir aus Glauben allein, und niemals durch Werke. Dem widerspricht Jakobus, moderater, praktikabler, dem gutwilligen Menschenherz anscheinend näher: Gerecht vor Gott werden wir durch Werke, und nicht bloß durch den Glauben.

Interessanterweise berufen sich beide auf denselben Riesen. Am Schicksal Abrahams, wie es uns in der Genesis überliefert ist, sollen wir das Verhältnis von Glauben und Werken ablesen können. Für Paulus ist Abraham der Ur-Vater des Glaubens, der wider allen Augenschein Gottes Verheißung vertraut. Abraham, der eben noch im Zelt seine Kinderlosigkeit beklagt, dann aber unterm Sternenzelt seine Zukunft Gottes Versprechen anvertraut. Das ist die Situation des voraussetzungslosen Vertrauens, ein Glaube, den Gott dem Abraham nach 1. Mose 15,6 zur Gerechtigkeit anrechnet.

Jakobus verknüpft dasselbe Zitat aber noch mit einer anderen Situation, mit Abrahams Bereitschaft nämlich, seinen einzigen Sohn Isaak für Gott zu opfern. Erst in diesem Werk, findet Jakobus, sei Abrahams Glaube vollkommen geworden. Erst auf dem Berg Moria sei der Glaube, der unterm Sternenzelt erwacht ist, schließlich an sein Ziel gekommen. Erst durch die Tat des Gehorsams sei Abraham gerechtfertigt vor Gott.

So unterschiedlich kann man Abraham verstehen! Beide können sicherlich gewisse Sätze aus dem Text der Abrahamsgeschichte für sich in Anspruch nehmen. Beide führen auch noch weitere biblische Kronzeugen an – Paulus den David, Jakobus die Rahab – beides übrigens Figuren von höchst zweifelhaftem Ruf. Paulus bemüht aber nicht Davids Lebenslauf, sondern einen Psalmvers von David als Schriftbeweis. Und Jakobus zeigt an Rahabs Handeln, was sich an ihm gar nicht zeigen lässt, weil vom Glauben Rahabs schlicht nicht die Rede ist. Aber weil wir hier kein exegetisches Seminar veranstalten, lassen wir die Schriftauslegung von Paulus und von Jakobus für heute auf sich beruhen, nicht ohne jedoch festzustellen, dass des Jakobus' Beweisführung dürftiger erscheint als die des Paulus. Nach Autorität und Kohärenz steht es also 2:0 für Paulus.

IV

Und sachlich? Denken wir doch einfach das Gedankenexperiment zu Ende, das Jakobus vorschlägt. In dessen Formulierung lautet es so: „Du hast Glauben, und ich habe Werke. Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken.“ Wohlan denn! Nur, dass wir's heute in umgekehrter Reihenfolge machen.

Ad Eins: „Ich kann gute Taten vorweisen.“ Ich lebe nach Recht und Gesetz. Ich zahle meine Steuern. Ich halte Tempolimits ein, auch wenn niemand anderes im Auto sitzt. Ich komme nicht nur in den Gottesdienst, wenn ich dran bin. Ich halte Damen die Tür auf und bemühe mich auch sonst, ein anständiger Mensch zu sein. Das behaupte ich jetzt einfach mal. Und

dass Sie mir das einmal glauben, das gehört zum Gedankenexperiment, auch wenn in den Bänken Mitglieder meiner Familie sitzen, die jetzt wohl die Stirn runzeln könnten.

Ich kann gute Taten vorweisen. Und jetzt: sieh sie als Beweis meines Glaubens an. Is klar? – Is gar nicht klar. Ihr wisst doch alle sehr gut, dass auch die frömmsten Werke nicht als Ausweis besonderer Glaubensstärke gelten können. „Die kommt doch nur zur Kirche, um sich von den Leuten sehen zu lassen“: Dieser Vorwurf war schon zu Jesu Zeiten gebräuchlich. Und schon Martin Luther machte die Erfahrung, dass noch so viele fromme Werke seinen Glauben nicht festigen konnten – im Gegenteil. Ergo: Auch Glaubende können schlechte Menschen sein.

Et vice versa! Auch Nichtglaubende können gute Menschen sein. In seinem Roman „Die Pest“ beschreibt Albert Camus den Kampf zweier sehr unterschiedlicher Männer gegen das Absurde. Pater Paneloux, ein Jesuit, kümmert sich Seite an Seite mit dem Arzt Dr. Rieux um die Erkrankten. Der eine tief gläubiger Christ, der andere überzeugter Atheist. An ihren Werken sind die beiden nicht zu unterscheiden. Wohl aber an ihrem Glauben beziehungsweise Nicht-Glauben.

Summa: Ich kann gute Taten vorweisen. Aber meinen Glauben kann ich Dir daraus nicht beweisen. Quod erat demonstrandum.

Also Ad Zwei: „Du hast Glaube.“ Das sei Euch zugestanden. Das sei einfach vorausgesetzt. Ich bezweifle das nicht – in unserem Gedankenexperiment jedenfalls nicht... Und jetzt: „Zeigt mir Euren Glauben, ohne auf Eure Werke zu verweisen!“ Also ohne zu sagen: Ich lese regelmäßig in der Bibel. Ich bete zu Tisch. Ich besuche hin und wieder den Gottesdienst. Zeigt mir Euren Glauben, ohne auf ein Tun auszuweichen! Das ist die Aufgabe. Geht nicht, sagst Du? Geht doch, sogar innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Indem Du mir sagst, dass Du glaubst. Indem Du mir erzählst von Deinem Glauben. Du sagst mir zum Beispiel: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“ Du sagst zum Beispiel: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ Oder Du sagst auf die Frage: „Wes Glaubens bist Du?“ mit dem alten Badischen Katechismus ganz einfach: „Ich bin ein Christ.“

Ich kann also meinen Glauben einfach dadurch vorweisen, dass ich von ihm rede. Die Gefahr dabei ist selbstverständlich, dass ich mich verhalte wie Galileo Galilei vor der heiligen Inquisition, und quasi einen mir fremden Glaubenssatz unterschreibe, aber in meinem Herzen glaube, was ich will. **Und die andere Gefahr ist, dass ich Glaubenssätze zu einem Luftschloss zusammenbaue, in dem wohl Ideen wohnen können, aber keine Menschen.** Aber beides ändert nichts an der Tatsache, dass der Glaube sich nicht in Taten ausdrücken lässt, sondern nur in Worten.

Summa: Ich kann meinen Glauben vorweisen, ohne auf Werke zu verweisen. Ich kann ihn sogar nur so vorweisen, dass ich nicht auf Werke verweise. Falsch gedacht, lieber Jakobus! 3:0 für Paulus.

Ein letzter, schon ein wenig verzweifelter Versuch, den Ausführungen von Jakobus zu ihrem Recht zu verhelfen. Wenn Glaube ohne Werke gerecht vor Gott macht, wie, möchte man den Paulus dann vielleicht fragen, wie steht es denn dann mit der *Glaubwürdigkeit* des Glaubens? Eine sehr moderne Frage übrigens. Aber wenn sie helfen kann, unser Leben zu verstehen: tant pis.

„Eben!“, scheint Jakobus zu rufen. „Glaube ohne Werke ist tot!“ Und tatsächlich teile ich die jakobinische Verachtung für Menschen, die von ihrem Glauben sprechen, aber Hungernden die elementare Solidarität verweigern. Aber die Frage war ja nicht: Wie werde ich ein guter Mensch? Die Frage war doch: Wie werde ich gerecht vor Gott? Diese beiden Fragen miteinander zu vermischen, ist der Kardinalfehler von Jakobus. 4:0 für Paulus, der sie sauber auseinanderhält.

Gute Menschen vs. Schlechte Menschen – darum geht es im Glauben nicht. Vor Gott nicht! Bisher haben wir noch gar nicht davon gesprochen, was eigentlich dieser Glaube ist, von dem wir reden. Was er glaubt. Wir haben vom Glauben nur abstrakt gesprochen, als sei schon klar, was der Glaube ist. Das ist falsch! Das ist jedenfalls unbiblisch. Der Glaube ist nie und nimmer losgelöst von seinem konkreten Inhalt zu betrachten. Und im Glauben, im christlichen Glauben geht es jedenfalls um das Bewusstsein: Gott liebt mich, ganz gleich wie ich bin. Ich würde sogar so weit gehen zu sagen: Gott liebt mich, *obwohl* ich bin wie ich bin, obwohl ich tue, was ich tue. Und dieser Glaube bewirkt, was er glaubt: Vergebung der Sünden, ein reines Gewissen, einen aufrechten Gang vor Gott. Natürlich setzt dieser Glaube dann auch ein Wissen darum aus sich heraus, was ich *tun* soll. Aber er glaubt, dass das, was ich dann tatsächlich tue, nicht über meinen Wert vor Gott entscheidet. Denn Gott hat sich längst für mich entschieden.

Also *was* jetzt? Um die Schrift zu verstehen, müssen wir sie interpretieren, das heißt beherzt, als die Zwerge, die wir sind, auf die Schultern von Riesen klettern. [Und diese Riesen stehen ja selbst auf den Schultern des einen Riesen, der sie und uns schon immer trug.](#) Was gilt also am Ende? Unsere Werke oder unser Glaube? Es gilt der Glaube an Gottes Liebe – ganz gleich, was wir tun.